

WISSENSWERT

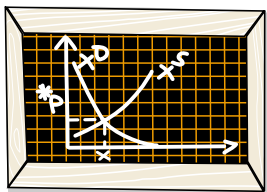
# Das große Einmaleins der Ungerechtigkeit

OLAF STORBECK | DÜSSELDORF

Der Chef der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) griff zu kräftigen Worten: Die „starke Benachteiligung von Arbeiter- und Migrantenkindern ist Achillesferse und Schandfleck des deutschen Schulsystems“, schimpfte Ulrich Thöne Anfang November. Denn die soziale Herkunft, das unterstrichen neue Pisa-Ergebnisse, entscheidet in Deutschland deutlich stärker als in anderen Ländern über den Schulerfolg von Kindern.

Ein Wissenschaftlerteam um Ludger Wößmann hat jetzt die Ursachen für das Chancengefälle analysiert. Wößmann ist Bildungsökonom am Münchener Ifo-Institut und hat sich international hohes Renommee erworben: Er ist der deutsche Wirtschaftswissenschaftler, dessen Arbeiten in der Onlinedatenbank Repec in den vergangenen zwölf Monaten am häufigsten heruntergeladen wurden.

Eines der zentralen Ergebnisse der Studie, die 2006 im international angesehenen „Economic Journal“ publiziert wird: Die frühe Aufteilung der Klassen in unterschiedliche Leistungsgruppen bereits nach dem vierten Schuljahr ist ein Hauptgrund dafür, dass der Schulerfolg von Kindern in Deutschland besonders stark von Geldbeutel und Bildungsniveau der Eltern abhängt. „Jedes Jahr, um das die Selektion von Schülern in verschiedene Schulformen aufgeschoben wird, verringert die Stärke des familiären Einflusses auf die Leistungen“, fassen die Forscher ihre Resultate im neusten „Ifo Schnelldienst“ zusammen.



nem ganzen Schuljahr lernen“, betonen die Autoren. Noch größer ist die Kluft nur in England, Schottland und Ungarn. Deutlich geringer ist sie dagegen in Frankreich, Kanada und Portugal.

Aber wird dieses Phänomen tatsächlich durch die frühe Mehrgliedrigkeit des deutschen Schulsystems verursacht? Um das herauszufinden, analysieren die Forscher, ob und wie sich die Ungleichheit im Laufe der Schulzeit verändert. Der Clou dabei: In allen Ländern gehen die Kinder in ihren ersten vier Schuljahren in die gleiche Schule, danach erst werden sie in einigen Staaten wie Deutschland aufgeteilt. Das Leistungsgefälle auf Grund der sozialen Herkunft ist in der vierten Klasse also noch unabhängig von der Ein- oder Mehrgliedrigkeit des Schulsystems. Dieses „generelle Niveau an Ungleichheit“ rechnen die Forscher aus ihren Daten heraus – und können so betrachten, wie sich das Phänomen in den folgenden Schuljahren verändert.

Für Deutschland zeigt sich: In der vierten Klasse ist die Kluft zwischen Schülern mit reichen und armen Eltern im internationalen Vergleich noch nicht übermäßig ausgeprägt. Danach aber divergieren die Leistungen rasant: „Deutschland erweist sich als das Land, in dem die Ungleichheit zwischen dem Ende der Grundschule und dem Ende der Mittelstufe am stärksten von allen betrachteten Ländern ansteigt“, heißt es in der Studie. Andererseits führe die Aufteilung in Hauptschule, Realschule und Gymnasium nicht dazu, dass das durchschnittliche Leistungsniveau der Schüler steigt.

Trotz allem kommt die deutsche Gesamtschule bei den Forschern nicht gut weg. Womöglich, so warnen sie, mache sie alles noch schlimmer. Denn hier zu Lande trete die Gesamtschule neben bereits bestehende Schultypen. Dadurch sei „im Zweifelsfall eine noch stärkere spezifische Selektion der Schüler auf unterschiedliche Schultypen gegeben“. Die Forscher betonen: Gesamtschulen verringern die Ungleichheit nur in einem eingliedrigem System, „das nicht so früh wie in Deutschland in unterschiedliche Schultypen selektiert“.

**ERIC A. HANUSHEK, LUDGER WÖSSMANN (2006): Does Educational Tracking affect Performance and Inequality? Difference-in-Difference Evidence across Countries.** Erscheint in: Economic Journal; verfügbar als CES-Ifo Working Paper Nr. 1415.

Um diesen Text weiterzuleiten, schicken Sie eine Mail an: [forward@handelsblatt.com](mailto:forward@handelsblatt.com). Schreiben Sie in die Briefzeile das Codewort **Wissenswert 11** und die Mail-Adresse des Empfängers.

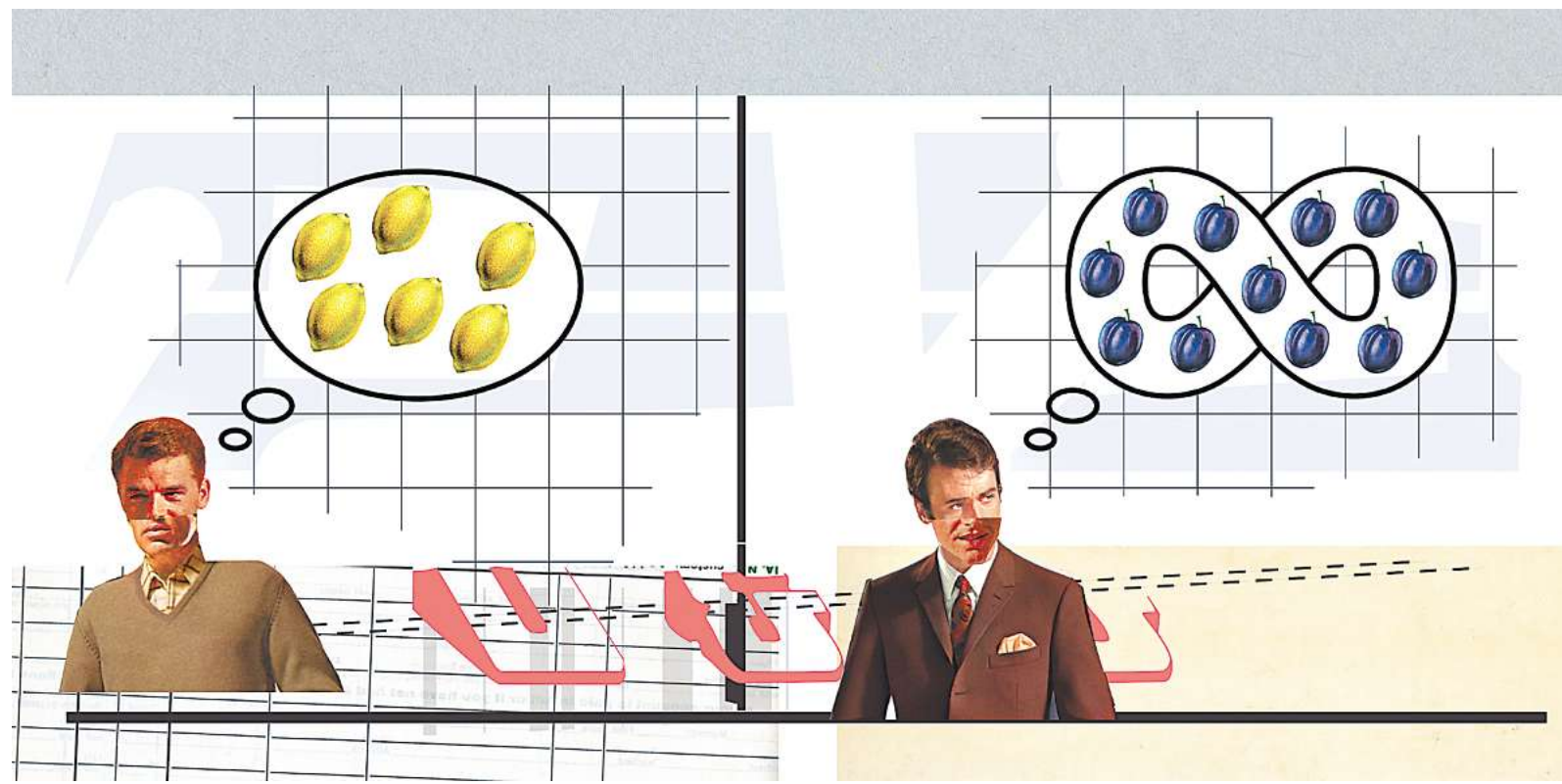


Foto: Lutz Widmaier, ZEW (u)

# Neue Köpfe, neues Denken

Die stille Revolution in der deutschen Ökonomie: mehr Internationalität, weniger Ideologie

OLAF STORBECK | DÜSSELDORF

Es war eine E-Mail aus Frankfurt, die Ende der neunziger Jahre Volker Wielands Bild von den deutschen Universitäten radikal änderte: Ob er sich nicht auf eine Geldtheorie-Professur bewerben wolle, fragte die Hochschule an.

An sich hatte der in den USA lebende Ökonom eine wissenschaftliche Laufbahn in der Heimat längst abgeschlossen. Nach der Promotion an der Elite-Uni Stanford hatte er bei der US-Notenbank Karriere gemacht. „Deutsche Professoren sagten mir, dadurch würden sich meine Chancen, in Deutschland Professor zu werden, deutlich verringern“, sagt Wieland. Quereinsteiger aus der Praxis waren nicht gefragt. Doch die Zeiten haben sich geändert – mittlerweile stehen Forscher wie Wieland hier zu Lande hoch im Kurs. „In kurzer Zeit hat sich an den deutschen Fakultäten einiges bewegt“, sagt der Ökonom, der seit fünf Jahren in Frankfurt forscht.

Die Rückkehr des renommierten Geldpolitik-Experten ist ein Beispiel von vielen: In der ökonomischen Wissenschaft des Landes vollzieht sich eine stille Revolution. Angelsächsisch geprägte Spitzenforscher setzen sich nach und nach auch in Deutschland durch – und betreiben mit modernen Methoden weitgehend ideologie- und vorurteilsfreie Wissenschaft auf internationalem Niveau. „Inzwischen haben wir hier zu Lande viele junge Forscher, die im Ausland anerkannt sind“, sagt Ifo-Chef Hans-Werner Sinn, einer der international am stärksten beachteten deutschen Ökonomen und Pionier bei der Modernisierung seiner Disziplin.

Die deutsche Betriebswirtschaftslehre (BWL) ist in Sachen Internationalisierung allerdings noch nicht ganz so weit wie die Volkswirtschaftslehre (VWL). An den BWL-Fakultäten gibt es noch immer viele Forscher, die überwiegend auf Deutsch

## MÜHSAMER WEG IN DIE MODERNE

**1977** Erstes VWL-Graduierprogramm nach angelsächsischem Vorbild an der Uni Bonn.

**1991** Heinz König (Bild), Pionier der empirischen Wirtschaftsforschung, gründet in Mannheim das Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung. Im selben Jahr gründet Hans-Werner Sinn an der LMU



München das Center for Economic Studies, um ausländische Forscher auf Zeit an die Uni zu holen. Daraus entwickelt sich später das Forschernetz CES-Ifo, dem 500 Forscher aus über 20 Ländern angehören.

**1996** Beginn der Evaluierung der Wirtschaftsforschungsinstitute und zum Teil vernichtenden Urteilen.

und in international nicht beachteten Zeitschriften veröffentlichten. Aber auch hier hat der Umbruch begonnen: Eine wachsende Gruppe international ausgerichteter Betriebswirte hat sich über Deutschland hinaus Renommee erworben. Wer dazugehört, zeigt eine Handelsblatt-Studie, die nächsten Montag an dieser Stelle veröffentlicht wird. Ohnehin beginnt die Mauer zwischen Volks- und Betriebswirten zu bröckeln. „Die harte Trennung ist in dem Maß, wie sie in Deutschland betrieben wird, nicht mehr zeitgemäß“, sagt der Volkswirt Dirk Sliwka (34), der seit 2004 an der Uni Köln einen BWL-Lehrstuhl hat.

Wie alle Ökonomen der neuen Generation ist Sliwka mathematisch versiert und legt auf die Empirie mindestens genauso viel Wert wie auf die Theorie. Ludger Wößmann, 32 und schon Fachbereichsleiter des Ifo-Instituts, formuliert das Credo der modernen Ökonomen so: „Wir beschäftigen uns mit der realen Welt. Unsere Thesen müssen daher der empirischen Überprüfung standhalten.“ Der Generations-ist auch ein Para-

digmenwechsel: Die weniger mathematisch geprägte ordoliberalen Schule, einst Spezialität deutscher Volkswirte, befindet sich im Niedergang. Die modernen Wirtschaftswissenschaftler arbeiten mathematischer und quantitativer als je zuvor und können mit ihren Methoden zunehmend Kausalzusammenhänge entschlüsseln. „Die ideologiestützten Plausibilitätsüberlegungen von früher sind eindeutig auf dem Rückzug“, sagt der in Princeton ausgebildete Christoph M. Schmidt (43), seit 2002 Chef des Essener Forschungsinstituts RWI.

**forward**  
Um diesen Text weiterzuleiten, schicken Sie eine Mail an [forward@handelsblatt.com](mailto:forward@handelsblatt.com). In die Briefzeile schreiben Sie das Codewort **Revolution 11** und die Mail-Adresse des Empfängers.

nungspolitik galten, fangen an, sich zu wandeln. So hat auch in Köln mit den quantitativ und empirisch versierten Professoren Clemens Fuest und Axel Ockenfels der neue Zeitgeist Einzug gehalten. „Es hat lange gedauert, aber inzwischen ist hier viel in Bewegung“, hört man aus der Fakultät. Auch der Sachverständigenrat, einst Hort weitgehend mathematischer Ökonomie, setzt heute auf datengestützte Politikanalyse.

Deutlich sichtbar ist die neue Zeit auch an den Forschungsinstituten: Fast alle werden von international anerkannten Spitzen-Ökonomen geleitet – und radikal umgebaut. Grund dafür ist die strenge Evaluierung der Institute, die Ende der neunziger Jahre begann. „Mit als Erstes habe ich dafür gesorgt, dass hier im Institut intern mehr Wettbewerb einzieht“, sagt Dennis Snower, seit 2004 Chef des Kieler Instituts für Weltwirtschaft. „Ein wesentliches Manko des alten deutschen Systems war, dass zwischen den Forschern zu wenig Konkurrenz herrschte“, sagt der Amerikaner. „Wenn Sie als deutscher Professor überheblich wurden, gab es niemanden, der Sie korrigiert hat.“

Und trotz aller Fortschritte – abgeschlossen ist die Runderneuerung der deutschen Ökonomie noch nicht. Weniger als drei Prozent aller aus der Datenbank Repec heruntergeladenen Forschungspapiere stammen aus Deutschland. „Bei der Modernisierung unseres Faches“, sagt Sinn, „haben wir erst die Hälfte des Weges hinter uns.“ Auch am Selbstbewusstsein sollten die heimischen Forscher arbeiten. „Europäische Ökonomen haben immer noch einen Minderwertigkeitskomplex gegenüber ihren US-Kollegen“, sagt Snower. „Viele wenden Ideen aus den USA einfach auf Europa an. Europäische Ökonomen sollten mehr eigene Denksätze entwickeln.“

**Gibt es etwas, was an deutschen Hochschulen besser ist?** Durch den Umbruch der deutschen Hochschullandschaft bieten sich an vielen Universitäten für junge Wissenschaftler große Chancen. Das wird in den nächsten Jahren so bleiben, denn der Wettbewerb zwischen den Hochschulen wird sich noch deutlich verschärfen.

**Bei den Betriebswirten steigen die Studentenzahlen, bei den Volkswirten sinken sie eher. Macht Ihnen diese Entwicklung Sorgen?** Keineswegs. Dass mehr junge Leute Betriebswirtschaftslehre studieren, ist nicht erstaunlich. Schließlich werden mehr Marketing- und Controlling-Spezialisten gebraucht als Volkswirte. Auf jeder BWL-Student, der später Top-Manager werden will, sollte auch Wert auf eine solide volkswirtschaftliche Ausbildung gelegt.

**Warum?** In der Volkswirtschaftslehre lernen Sie, in übergeordneten Zusammenhängen zu denken, über das einzelne Unternehmen hinauszublicken. Das können Sie als Manager ab einem bestimmten Punkt Ihrer Karriereleiter gut gebrauchen.

Das Gespräch führte Olaf Storbeck.

# „Wir stehen auf soliderem Fundament“

Die Wirtschaftsweise Beatrice Weder di Mauro über die Zukunft der Ordnungspolitik, die Rolle der Mathematik und das deutsche Hochschulsystem

**Handelsblatt: Die ökonomische Wissenschaft wird immer mathematischer. Entwickelt sie sich zur Geheimwissenschaft?**

**Weder di Mauro:** Auf keinen Fall. Natürlich werden unsere Methoden technischer und mathematisch anspruchsvoller. Was unser Vorgehen betrifft, entwickelt sich die Ökonomie mehr in Richtung der Naturwissenschaften. Ich begrüße das sehr. Dadurch können wir theoretisch genauer zeigen, was wir meinen – und können vor allem unsere Theorien genauer empirisch überprüfen. Unsere Erkenntnisse sind dadurch deutlich besser abgesichert, und wir stehen auf soliderem Fundament.

**Die klassische Ordnungspolitik, einst Markenzeichen der deutschen Ökonomie, ist tot?**

Die Ordnungspolitik ist nicht untergegangen, aber sie hat sich gewandelt. Auch heute beschäftigen sich Ökonomen mit der Frage, wann eine marktwirtschaftliche Lösung einer staatlichen überlegen ist – nur eben anders als früher. Nicht mehr aktuell ist eine Ordnungspolitik, die hauptsächlich auf Glaubenssätzen beruht.

Als moderner Ökonom müssen Sie Ihre Empfehlungen mit Fakten belegen können.

**Um den Preis, dass normale Menschen Sie nicht mehr verstehen?** Sie müssen zwischen den Methoden und den Ergebnissen unterscheiden. Das methodische Vorgehen können wir Laien in der Tat oft kaum vermitteln, aber da geht es Naturwissenschaftlern nicht anders. Viel wichtiger ist: Die Ergebnisse müssen wir all-gemein verständlich erklären können. Es wächst der Bedarf an Mittlern, die Resultate ökonomischer Forschung aus der Sprache der Mathematik in Alltagssprache übersetzen.

**„In Deutschland bieten sich große Chancen für junge Wissenschaftler.“**

Beatrice Weder di Mauro

**Wie beurteilen Sie die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaftslehre?** schaftlern nicht anders. Viel wichtiger ist: Die Ergebnisse müssen wir all-gemein verständlich erklären können. Es wächst der Bedarf an Mittlern, die Resultate ökonomischer Forschung aus der Sprache der Mathematik in Alltagssprache übersetzen.

Da hat sich in den vergangenen Jahren viel getan. Universitäten haben ihre Berufungspolitik geändert. Die Fakultäten sind jünger und internationaler geworden. Inzwischen gibt es zahlreiche in Deutschland arbeitende Ökonomen, die international beachtet werden.

**Sie sind 2001 aus Basel nach Mainz gekommen. Was hat Sie hier am meisten überrascht?**

Wie sehr Traditionen, geschriebene und ungeschriebene Gesetze den Fachbereich beherrschen. Aber das hängt wohl auch mit der Größe der Universität zusammen; die Mainzer ist deutlich größer als die Baseler.

**Die Hochschulbürokratie war nicht gewöhnungsbedürftig?**

Oh doch. In Deutschland brauche ich zwingend ein Sekretariat, das die Bürokratie bewältigt. In Basel bin ich ohne ausgekommen.

**Um was beneiden Sie Ihre Kollegen, die in der Schweiz forschen, am meisten?** Ich beneide niemanden, ich bin zufrieden hier.



Die international renommierte Ökonomin Beatrice Weder di Mauro (40) wechselte 2001 von Basel nach Mainz. Seit 2004 gehört die Schweizerin dem Sachverständigenrat an.

UNSERE THEMEN

MO ÖKONOMIE

DI ESSAY

MI GEISTESWISSENSCHAFTEN

DO NATURWISSENSCHAFTEN

FR LITERATUR

## Welche Forschung kommt an?

**DÜSSELDORF.** Welche wirtschaftswissenschaftlichen Aufsätze erregen besonderes Aufsehen? Welche Ökonomen geben in Deutschland und international den Ton an? Diesen Fragen ist die Rubrik „Downloads“ gewidmet, die künftig montags an dieser Stelle erscheint. Sie basiert auf Zugriffen auf die nicht kommerzielle Wissenschaftsdatenbank „Research Papers in Economics“ (Repec).

Repec ([www.repec.org](http://www.repec.org)) ist eine der größten Internet-Sammlungen für ökonomische Forschung weltweit. Sie bietet Zugang zu 350 000 Dokumenten, die entweder als Arbeitspapiere oder als Aufsatz in einer Fachzeitschrift erschienen sind; der Bestand wächst täglich. Zugänglich sind die Dokumente über die Onlinedienste Ideas, Econpapers und New Economics Papers. Insgesamt werden über Repec jeden Monat 520 000 Volltext-Dokumente heruntergeladen. Der schwedische Statistik-Professor Sune Karlsson, der die Repec-Partnerseite Logec betreibt, wertet die Zugriffsstatistiken monatlich aus (<http://logec.repec.org>).

Fragen, Anregungen, Kritik zur Ökonomie? Bitte schreiben Sie an [hb.oekonomie@vhb.de](mailto:hb.oekonomie@vhb.de)

DOWNLOADS

Die in den vergangenen drei Monaten am häufigsten im Internet heruntergeladenen wirtschaftswissenschaftlichen Arbeiten:

- 1. Platz**  
**D. Figlio, J. Stone (1997): „School Choice and Student Performance: Are Private Schools Really Better?“** – In Naturwissenschaften sind private Schulen besser als öffentliche.
- 2. Platz**  
**B. Frey, A. Stutzer (2003): „Does Marriage Make People Happy, Or Do Happy People Get Married?“** – Verheiratete sind glücklichere Menschen – waren es aber auch schon als Singles.
- 3. Platz**  
**R. Barro (1989): „Economic Growth in a Cross Section of Countries“** – Hohe Staatsausgaben dämpfen das Wachstum, politische Stabilität befähigt es.
- 4. Platz**  
**G. Mankiw u.a. (1990): „A Contribution to the Empirics of Economic Growth“** – Mit einem modifizierten Solow-Modell lassen sich internationale Wachstumsunterschiede gut erklären.
- 5. Platz**  
**H. Bystrom (2005): „Credit Default Swaps and Equity Prices“** – Neue Finanzinstrumente beeinflussen Aktienkurse.
- 6. Platz**  
**R. Feenstra, G. Hanson (1996): „Globalization, Outsourcing, and Wage Inequality“** – In den USA entstehen durch die Globalisierung hoch qualifizierte Jobs.
- 7. Platz**  
**P. Krugman, A. Venables (1995): „Globalization and the Inequality of Nations“** – Die Höhe der Transportkosten beeinflusst die Verteilung von Handelsgewinnen erheblich.
- 8. Platz**  
**S. Hart (2005): „An Interview with Robert Aumann“** – Gespräch mit dem Nobelpreisträger.
- 9. Platz**  
**P. Bairoch u.a. (1996): „Globalization Myths“** – Zwischen der heutigen Globalisierung und der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg gibt es kaum Parallelen.
- 10. Platz**  
**P. Maskell, L. Kebir (2005): „What Qualifies as a Cluster Theory?“** – Die Clusterforschung hat viele Theoriedefizite.